



## HIRTENWORT

### Hirtenwort von Bischof Norbert Trelle zum Fest Kreuzerhöhung 2006: „Kirche im Horizont des Kreuzes“

*Liebe Schwestern und Brüder,*

vor etwas mehr als einem halben Jahr habe ich meinen Dienst als Bischof von Hildesheim angetreten. Wenn ich mich heute mit meinem ersten Hirtenwort an Sie wende, möchte ich Ihnen zuerst einmal von Herzen danken für all das Wohlwollen, das Sie mir in diesen ersten Monaten entgegengebracht haben. Die Freundlichkeit und Offenheit, die ich bei meinen Gemeindebesuchen und in den vielen Begegnungen und Gesprächen mit Ihnen spüren durfte, Ihre Herzlichkeit und Ihr Vertrauen sind mir in meinem Dienst eine unschätzbare Hilfe.

In meinem ersten Hirtenwort möchte ich vor allem auf die pastoralen Entwicklungen in unserem Bistum eingehen und meine Vorstellungen dazu benennen. Ich möchte das tun auf dem Hintergrund des Festes „Kreuzerhöhung“, das wir vor wenigen Tagen gefeiert haben.

#### **Das Kreuz: Zeichen der Wende**

Das Kreuz bezeichnet die alles entscheidende Wende, die wir im Christumysterium feiern dürfen, die Wende vom Tod zum Leben. Aus dem grauenvollen Ende wird der Anfang des Heiles schlechthin. Das Kreuz ist für uns alle bis heute aufgerichtet, um uns daran zu erinnern, dass Gott mit ausgebreiteten Armen vor den Abgründen steht, die unser Leben bedrohen, und uns vor dem Absturz bewahrt.

Das Kreuz macht wie kein anderes Symbol die Verbundenheit von Himmel und Erde deutlich: Es verbindet vertikal Gott und die Menschen und horizontal die Menschen untereinander. Dass Gott die Nähe zu uns in Jesus Christus sucht und uns untereinander verbindet, ist die Erfahrung, die wir im Glauben machen. Diese Botschaft dürfen wir der Welt verkündigen. Diese Botschaft braucht unsere Zeit.

Unsere Zeit ist gekennzeichnet von vielen Zeichen des Übergangs, des Umbruchs und des Aufbruchs. Sie prägen unsere Gegenwart und das Leben in unseren Gemeinden. Von nicht wenigen werden sie als äußerst einschneidend und als beängstigend empfunden. Gleichzeitig haben sie aber auch etwas Faszinierendes an sich. Sie wirken

vielversprechend und bringen das Leitwort der Hildesheimer Diözesansynode von 1989/90 in Erinnerung: „Auf neue Art Kirche sein“. Die Kirche von Hildesheim gehört dank der vorausschauenden Entscheidungen meines Vorgängers, Bischof Dr. Josef Homeyer, zu jenen Bistümern des deutschsprachigen Raumes, in denen man sich frühzeitig den kirchlichen und gesellschaftlichen Herausforderungen gestellt und den Blick nach vorn gelenkt hat. Weitreichende Veränderungen wurden auf der Grundlage einer pastoralen Gesamtkonzeption in großer zeitlicher Dichte bereits umgesetzt, andere befinden sich in der Entwicklung. Besonders zu berücksichtigen war dabei die Diasporasituation unseres Bistums.

In zahlreichen Gesprächen vor Ort stand die Frage im Mittelpunkt:

Wie kann die Kirche und in ihr die jeweilige konkrete Ortsgemeinde und kirchliche Einrichtung angesichts der Zeichen der Zeit die Heilsbotschaft Jesu Christi angemessen verkündigen und für die Menschen erfahrbar machen?

Welche Aufgaben müssen wir heute vor allem in den Blick nehmen?

Was würde den Menschen fehlen, wenn es uns nicht gäbe?

Wie können wir als Kirche den Menschen hier und heute den Himmel näher bringen?

Welche Bereicherung stellen die Suchenden für uns dar?

Ich freue mich, dass solche Gespräche an vielen Orten unseres Bistums weiterhin geführt werden. Den eingeschlagenen Weg betrachte ich als zukunftsweisend. Gemeinsam mit Ihnen möchte ich ihn konsequent weitergehen.

## Das Kreuz: Zeichen der Sendung

Auch wenn es leider von manchen so empfunden wird, geht es bei den derzeitigen Neuansätzen nicht in erster Linie um bloße Veränderungen der Strukturen aufgrund unvermeidlicher Zwänge. Die Kirche ist von ihrem Herrn Jesus Christus nicht um ihrer selbst willen gestiftet worden. Ich erinnere an die Aussage des II. Vatikanischen Konzils im ersten Kapitel der Konstitution „Lumen gentium“:

*„Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit.“ (LG 1, 1)*

Eine Kirche, die ängstlich um sich selbst und um die Sicherung ihres Status quo besorgt ist, eine Kirche, die nur Nabelschau betreibt und dabei die Menschen aus dem Blick verliert, verkennt die Größe Gottes und seine Zusage in Jesus Christus, der uns bezeugt:

*„Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird.“ (Joh 3,16 f.)*

Auf diese Zusage dürfen und sollen wir uns immer wieder besinnen. Die Kirche muss nicht alle Energie und Kraft darauf verwenden, sich selbst ständig ins rechte Licht zu rücken, um dem Anspruch Christi Geltung zu verschaffen. Sie ist lediglich Werkzeug,

das der Herr in die Hand nimmt, um sein Werk des Erbarmens und der Liebe zu tun bis zum Ende der Tage. Christi zupackende Liebe, sein Einsatz, der ihn ans Kreuz brachte, ist die treibende und erlösende Kraft inmitten der Kirche.

Das Wissen darum bewahrt uns vor unsinnigem Leistungsdruck und vor Überforderung. Es ermöglicht uns, den Blick mit großer Wertschätzung auf die Menschen zu richten und sie im Wort und in der Tat auf die Größe und den Versöhnungswillen Gottes hinzuweisen. Diese Lebensbejahung Gottes wird in keinem Zeichen deutlicher als im Kreuz.

Die Nonne Egeria schreibt gegen Ende des 4. Jahrhunderts in ihrem Bericht über die Liturgie der Heiligen Woche in Jerusalem von Diakonen, die das Kreuz Jesu während der Verehrung strengstens bewachen mussten, weil immer wieder Pilger Stücke aus dem Holz bissen, während sie es verehrten. Die Sehnsucht der Menschen nach einem Stück Heil und Erlösung, das sie mit nach Hause nehmen wollten, war so groß, daß sie sich in solchen für uns ganz unverständlichen Handlungsweisen äußerte.

Das Frömmigkeitsgebaren des 5. Jahrhunderts ist lange vorbei, die Sehnsucht der Menschen aber ist geblieben. Die Sehnsucht nach Leben und die Suche nach Sinn nehmen eher zu, als dass sie abnehmen. Wenn wir uns als Kirche auf dieses Suchen einlassen, geht es nicht darum, Modetrends mitzumachen und alle Geschmäcker zu befriedigen. Es geht vielmehr darum, auf das „Mehr“, auf die Fülle hinzuweisen, die uns Christus im Zeichen des Kreuzes schenkt. Der am Kreuz erhöhte Herr spricht von einer Anziehungskraft, durch die er alle erreichen will: „Wenn ich von der Erde erhöht bin, werde ich alle an mich ziehen.“ (Joh 12, 32)

Das heißt doch: Der Raum weitet sich. Die suchenden Menschen sind nicht mehr nur im Binnenraum der Kirche zu finden. Der Raum der Kirche wird damit größer statt kleiner. Missionarisch Kirche sein hat vom Kreuz Jesu her für unsere Zeit mehr und mehr die Bedeutung, sich ausstrecken und ausdehnen zu lassen, um alle Menschen zu erreichen. Wenn wir derzeit gezwungen sind, in unserem Bistum Pfarrgemeinden so zusammenzulegen, daß oft sehr ausgedehnte neue Pfarreien entstehen, sollten wir gerade diesen Aspekt nicht aus dem Blick verlieren.

Deshalb ist es mir besonders wichtig, dass die Orte, an denen wir als Kirche präsent sind, Orte der Gotteserfahrung bleiben und werden. Hier wird und soll Altbekanntes neben neu zu Entwickelndem stehen. Ich bin dankbar dafür, dass es angesichts der Überlegungen zur Seelsorge in größeren pastoralen Räumen in unseren Gemeinden und Dekanaten viele Formen von Aufbrüchen gibt, die zur Hoffnung berechtigen

Darüber hinaus braucht es - das ist vielfach bereits gesagt worden - ein stärkeres Miteinander. Die Aufgaben, die sich der Kirche von Hildesheim stellen, werden wir nur gemeinsam bewältigen können. Es wird noch stärker als zuvor die Zusammenarbeit und das gegenseitige Vertrauen von Priestern, Diakonen, Hauptberuflichen und Ehrenamtlichen brauchen. Vernetzungen und das Aufeinander-Verweisen können und sollen auch zu Entlastungen führen. Ich möchte Sie ermuntern, in den Dekanaten und

Pfarreien Prioritäten zu setzen und dabei auch den Mut zu haben, Liebgewonnenes, das nicht mehr ganz so lebendig ist, zu lassen.

Es ist freilich nicht sinnvoll, die Prioritäten und das, was zukünftig nicht mehr getan werden soll, für das ganze Bistum vorzugeben. Hier sind die gesellschaftlichen und sozialen Umstände und die jeweiligen lokalen und pastoralen Gegebenheiten zu berücksichtigen. Ich vertraue darauf, dass alle in der Pastoral Tätigen, die Hauptberuflichen, die Hauptamtlichen und die Ehrenamtlichen, gemeinsam Wege finden werden, um die pastoralen Schwerpunkte festzulegen, die es vor Ort zu stärken gilt.

Bei diesen Überlegungen bitte ich, drei wesentliche Anliegen zu berücksichtigen:

1. Der Blick auf das Kreuz Jesu ist immer ein Blick auf Armut und Bedürftigkeit. Vergesst also die Armen nicht!
2. Der Blick auf das Kreuz schützt vor Selbstgenügsamkeit. Vergesst das Geheimnis nicht, das unseren begrenzten Horizont übersteigt und den Himmel öffnet!
3. Der Blick auf das Kreuz wird zum Blick auf die Suchenden. Lasst euch von ihrer Sehnsucht anstecken und bereichern und eröffnet ihnen Orte der Gotteserfahrung!

## **Das Kreuz: Zeichen der Hoffnung**

Ich möchte noch einmal auf das Fest Kreuzerhöhung zurückkommen. Es fällt nicht schwer, den Schatten des Kreuzes auf dem Antlitz unserer heutigen Kirche zu erkennen.

Es ist wahrlich ein Kreuz, der nachfolgenden Generation den Glauben kaum noch vermitteln zu können.

Es ist ein Kreuz, erfahren zu müssen, dass kirchliche Handlungsperspektiven mehr und mehr von Fragen der Finanzierbarkeit dominiert werden.

Es ist ein Kreuz, miterleben zu müssen, dass die Zahl der Aktiven in unseren Gemeinden und derjenigen, die die sonntägliche Eucharistie mitfeiern, immer kleiner wird.

Im Horizont des Kreuzes zu leben bedeutet aber, sich von diesen „Kreuzen“ nicht lähmen zu lassen. Das Kreuz gibt die Kraft, sich den vermeintlichen Gesetzmäßigkeiten zu widersetzen und in nüchterner Gelassenheit die uns jetzt möglichen Schritte einzuleiten.

Kirche im Horizont des Kreuzes bedeutet zudem: In der Erfahrung der Ohnmacht trägt die Verheißung. Auch wenn das, was vor uns liegt, unbekannt und ungewiss ist, dürfen wir uns in der festen Zuversicht auf das Geschenk des Geistes Gottes dieser Zukunft stellen. Dazu möchte ich Sie von Herzen ermuntern.

Hildesheim, am Fest Kreuzerhöhung, 14. September 2006

+ *Norbert Tille*

Bischof von Hildesheim